

„Die Sonne von Beeren“

Der Tag der Vergeltung, der 23. August 1813

Es regnet und regnet, die Wolken zieh'n.
Dämmergrau . . . und die Angst in Berlin!
„Nicht mehr zu wanken! Junge, loof!
Morgen sind sie in Tempelhof!“
„Plünderung morgen, Brand und Schafott!“
„Einzig Hoffnung der Bernadotte!“

Es regnet — regnet ohn' Unterlaß.



Ein späterer Dichter hat mit diesen Versen versucht, die Stimmung, die in der dritten Augustwoche des Jahres Dreizehn in Berlin herrschte, wiederzugeben. Zwar hatte man den Kronprinzen von Schweden, den ehemaligen französischen Marschall Bernadotte, Fürsten von Pontecorvo, jetzt Oberbefehlshaber der Nordarmee, mit Jubel begrüßt, als er vor einem Monat in Berlin eingezogen war. Aber die Nachrichten, die von Tag zu Tag immer bestimmter lauteten, besagten wirklich nichts Gutes. Mit der Hauptmasse seiner Armee sollte der Kaiser in Person im Anmarsch sein, um die preussische Residenz für ihre bisher besiegte patriotische Stimmung zu züchtigen.

Nicht der Kaiser, wohl aber der Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, ein wackerer Haidvogel, der im November des vergangenen Jahres an der Beresina die Reste der Großen Armee gerettet und dabei seine zwanzigste Verwundung erhalten hatte, stand an der Spitze der Armée de Berlin. Außer seinem eigenen Korps, dem XII., gehörte noch zu dieser das IV. des Grafen Bertrand, eines besondern Vertrauten des Kaisers, und das VII. Korps des Generals Reimier. Der Berliner Armee war ferner noch das III. Reserve-Kavalleriekorps des Generals Arrighi, des Herzogs von Padua, angegliedert, das, nach dem Urteil eines Mistläufers, zwar vortrefflich geritten war und auch das Aussehen einer erlesenen Streitmacht hatte. Aber es bestand lediglich aus jungen Konföderierten ohne jede Kriegserfahrung, so daß im Vorpостendienst das Fußvolk genötigt war, sich schützend vor diese glänzende Reitertruppe zu stellen. Im Einvernehmen mit der Berliner Armee Oudinots sollte außerdem Marschall Davoust, der Herzog von Auerstedt, von Hamburg, der General Girard mit seinen Truppen als Zwischenkorps von Magdeburg gegen die preussische Hauptstadt vorgehen, an deren Besetzung Napoleon wegen des moralischen Eindruckes auf die Verbündeten sich sehr viel versprach.

Zum Schutz Berlins und des übrigen Norddeutschlands war die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden gebildet worden. Sie setzte sich aus dem schwedischen Korps des Grafen Stedingk, dem russischen des Feldherrn v. Bünningers, und dem III. und IV. preussischen Korps, die unter dem Befehl der Generale v. Bülow und Graf Tauentzien standen, zusammen.

Dem Kronprinzen von Schweden war es in erster Linie, um seine durch Adoption erlangte Anwartschaft auf den Königsstern des nordischen Reiches nicht zu gefährden, darum zu tun, seine Truppen möglichst zu schonen und sie nicht allzu schweren Verlusten auszuweichen. Denn der deutsche Krieg erlebte sich in Schweden keineswegs allzu großer Vollständigkeit. Außerdem würde sein Ansehen als ehemaliger, ruhmgekrönter, französischer Marschall nicht nur in seinem neuen Heimatlande, sondern auch bei den verbündeten Monarchen einen empfindlichen Schlag erlitten haben, wenn er sich einer Niederlage aussetzte.

Eine solche Kriegsführung lag aber durchaus nicht im Sinne des kommandierenden Generals des III. preussischen Armeekorps, des Generals v. Bülow. Er gehörte zu den tüchtigsten Generalen der preussischen Armee und hatte natürlich bei seinem scharfen Verstande die Beweggründe des schwedischen Kronprinzen bald durchschaut. Bülow war das, was man zu unserer Zeit einen „schwierigen Untergebenen“ nannte. Hinzu kam noch, daß Bülow, wenn er sich in gereizter Stimmung befand, maßlos heftig werden konnte, er warf dann mit Gegenständen, die er gerade zur Hand hatte, ganz gleich, ob er bei solcher Gelegenheit einen Stiefelknöchel oder ein Tintenfaß erwißte. Gegen seine Untergebenen war er aber die Güte selbst, ihr Wohl war seine ständige Sorge, und er war stets darauf bedacht, ihnen unnötige Strapazen und Entbehrungen fernzuhalten.

Nun läuft die Meldung ein, daß die Berliner Armee im Anmarsch ist. Der Kronprinz läßt seine Generale kommen und eröffnet ihnen, daß er angesichts der Unreife der preussischen Landwehren und der übrigen neugebildeten Truppen beschloßen habe, ein günstigeres Schlachtfeld jenseits Berlins zu wählen, zwei Brücken seien da, um sich nach Norden zurückzuziehen, um dann in aller Nähe in einer neuen Stellung den Feind zu erwarten. Da fahet Bülow auf, die preussischen Truppen, die der schwedische Kronprinz kommandierte, wären die besten Europas, das hätten sie in den bisherigen Kämpfen bewiesen, und für die Schweden würde er, der Kronprinz, wohl selbst einstehen. In gesteigerte Erregung hatte sich der General hingeredet, zum Schluß fragte er nun den ehemaligen französischen Marschall mit schneidender Schärfe: „Und wie ist das, Königliche Hoheit, Sie wollen Berlin, die Hauptstadt Preussens, ohne Schlacht preisgeben?“ Doch im Ton und mit der Gebärde des großen Strategen erwiderte der Armeebefehlshaber: „Eh bien, was ist Berlin? Berlin ist eine Stadt.“ Das war der Funke in das Pulverfaß, und es fehlte nicht viel, daß Bülow die Hand an den Degen gelegt hätte: „Eine Stadt, Königliche Hoheit? Die Hauptstadt Preussens! Und ich versichere Ew. Königliche Hoheit, daß meine Truppen und ich von jenen Brücken keinen Gebrauch machen werden, sondern daß wir vor Berlin mit den Waffen in der Hand fallen wollen.“ Der schwedische Kronprinz wurde verlegen und wollte einlenken, aber Bülow verließ mit kurzem Gruß das Zimmer. Als er nachher zu Pferde rieg, wählte er zu seinem Adjutanten: „Den habe ich weg, der ist nicht der Mann, den wir brauchen, der soll mir mit seinen Noabiter Brücken vom Halbe bleiben. Mich bekommt er nicht hinüber. Unsere Knochen sollen vor Berlin bleiben, nicht rückwärts!“

